

Eröffnungsansprache

Prof. Dr. Heide Ziegler*

Sehr geehrter Herr Staatssekretär, sehr geehrter Herr Professor Bohr, sehr geehrter Herr Reuter, sehr geehrte Herren Horváth und Zahn, sehr geehrte Kollegen, meine Damen und Herren,

„Technologiemanagement und Technologien für das Management“ – so lautet das eingängige Thema Ihrer 55. Wissenschaftlichen Jahrestagung. Begleitet wird dieses Thema im Programmheft durch ein Logo, welches ich so deute, daß Technologiemanagement und Technologien für das Management in der Hochschule zusammenkommen, sich dort teilweise überlappen und dann auf dreifache Weise zukunftsweisend in die Gesellschaft hineinwirken sollen. Ich hoffe, ich gehe weiterhin richtig in der Annahme, daß Technologiemanagement einen Forschungsbereich bezeichnet, während Technologien *für* das Management in der Lehre vermittelt werden sollen. Beides überlappt sich dann, wenn der lehrende Professor Experte für Technologiemanagement ist, also forschungsorientiert zu lehren vermag. Hier allerdings – und Sie gestatten dies einer Textwissenschaftlerin – stutze ich schon und beginne mir Ihr Programm genauer anzusehen, denn Managementtechnologie – so will mir scheinen – ist etwas anderes als Technologiemanagement. Im ersten Fall geht es doch wohl um den Erwerb von Strategiekennntnissen; im zweiten Fall geht es darum, wie man diese Kenntnisse anwendet, um ein bestimmtes Produkt, hier allgemein Technologie genannt, zu vermarkten.

Für letzteres werden an den Universitäten, auch an der Universität Stuttgart, zunehmend sogenannte Technologietransferstellen eingerichtet. Denn die Frage des Transfers von Technologien zwischen Universität und privater Wirtschaft ist in den vergangenen Jahren, nachdem diese Debatte – wie so häufig – in den USA begonnen hatte, zum Gegenstand heftiger Diskussionen geworden. Angesichts der beeindruckenden Erfolge der Japaner, besonders in der Entwicklung von Fertigprodukten, wird den Universitäten immer wieder aus Politikerkreisen angekreidet, daß

* Prof. Dr. Heide Ziegler, Rektorin der Universität Stuttgart

sie neue Erkenntnisse nicht schnell und effizient genug an die private Wirtschaft weiterreichen. Anstatt wie bisher die Grundlagenforschung großzuschreiben – so lautet der Vorwurf –, sollten sich die Universitäten lieber auf die angewandte Forschung konzentrieren, um so mit der japanischen Konkurrenz Schritt halten zu können.

Die ZEIT vom 28. Mai 1993 berichtet, daß seit kurzem der Japaner Hayao Nakamura die Leitung von Europas drittgrößtem Stahlkonzern, der römischen Staatsholding Ilva SpA. übernommen hat. Während der italienische Industrieminister in Brüssel finanzielle Vorteile für das fast konkursreife Unternehmen erfechten soll, erhofft man sich offenbar durch den Japaner eine Sanierung des Unternehmens von innen. In der Werkszeitung fordert denn Hayao Nakamura seine 40.000 Mitarbeiter auch auf, ihre Arbeitsstätte wie die eigene Wohnung zu betrachten, sie lieben zu lernen und zu pflegen. Er werde persönlich vorbeikommen und kontrollieren, ob dies auch geschieht. Ob derlei Maßnahmen erfolgversprechend sein können oder nicht, ob sich, was in dem einen Kulturkreis mit seiner entsprechenden Tradition möglich ist, ohne weiteres auf einen anderen Kulturkreis übertragen läßt, bleibe dahingestellt. Man kann darüber sicher diskutieren, ebenso wie über den Begriff der *lean production*. Und anderes mehr.

Als Hochschullehrer würde ich allerdings einen anderen Weg beschreiten und eine andere Methode vorschlagen, um meinen Beitrag zur Debatte über den Technologietransfer zu leisten. Lassen Sie mich noch einmal zu dem interessanten Thema Ihrer Tagung „Technologiemanagement und Technologien für das Management“ zurückkommen – vor allem auf *den* Bereich der Lehre, auf den beide Teilthemen zutreffen. Wenn ein Student Technologien für das Management erlernt, dann können dies *auch* Technologien für ein Technologiemanagement sein. Es handelt sich hierbei sogar um einen sehr wichtigen Bereich. Dem trägt an der Universität Stuttgart vor allem ein technisch orientierter betriebswirtschaftlicher Studiengang Rechnung. Dieser Studiengang, der mit dem Grad Diplomkaufmann beziehungsweise Diplomkauffrau (technisch orientiert) abschließt, entstand genau aus der Einsicht, daß ein Betriebswirt, der Technologiemanagement betreiben will, etwas von der Sache, die er vermarkten will, verstehen sollte. Dieser Student sollte somit später auch der erste sein, der versteht, daß alle jene, die forschungsorientierte Universitäten als Wirtschaftslokomotiven ansehen, häufig das Wesentlichste aus den Augen verlieren: daß nämlich die erfolgreichste Methode des Technologietransfers auf seiten der Universität in der Ausbildung von erstklassigen Studenten besteht – Männer und Frauen, die später einmal Führungsrollen in Industrie und Wirtschaft einnehmen können. Und hier würde ich mich der Meinung von Gerhard Casper, dem neuen Präsidenten von Stanford, anschließen wollen, welcher der Meinung ist, daß Studenten, die in die Forschung, vor allem in die Grundlagenforschung, miteinbezogen werden, im ganzen gesehen vermutlich einen größeren Einfluß auf die Wirtschaft ausüben als spezifische Erfindungen von Hochschulwissenschaftlern. Wobei man hinzufügen müßte, daß Grundlagenforschung durchaus immer auch zur anwendungs-

orientierten Forschung werden darf. Doch gerade durch ihre intensive Mitarbeit in der Grundlagenforschung entwickeln fortgeschrittene Studenten jene Offenheit und Neugierde, die sie später zur Umsetzung neuesten Wissens in neuartige Produkte qualifizieren. Exzellente ausgebildete Studenten sind somit immer noch der entscheidende Beitrag, den Universitäten zum Transfer von Technologien zu leisten vermögen.

Dies – und hier komme ich abschließend auf den Forschungsaspekt in dem Begriff Technologiemanagement zurück – kann aber nur gelingen, wenn wir unser Interesse an der Grundlagenforschung aufrechterhalten, sie nicht kurzfristiger Marktgewinne wegen dem Prinzip der angewandten Forschung von vornherein opfern. Eine wichtige Aufgabe für ein Technologiemanagement scheint mir daher zu sein, daß es sich dafür einsetzt, daß die Gesetzgebung und die Administration die erforderlichen Freiräume für die technologische Forschung und ihre Umsetzung schafft. Dies gilt heute besonders für den Bereich der Gentechnik, den Datenschutz und die Besteuerung der Forschungsförderung. Andererseits führt die Umsetzung von Forschungsergebnissen häufig zu Risiken, denen durch eine Technikfolgenforschung und eine sorgfältige Technikbewertung kontinuierlich gegengesteuert werden muß. Baden-Württemberg hat für diesen Zweck eine Akademie für Technikfolgenabschätzung gegründet. Aber wie global und nicht wissenschaftshemmend, sondern im Gegenteil forschungsfördernd ein verantwortungsbewußtes Technologiemanagement sein kann, zeigt für mich am besten eine Haltung, wie sie im Buch des Vizepräsidenten der Vereinigten Staaten, Al Gore, *Earth in the Balance* zum Ausdruck kommt. Die Balance zwischen Technologieförderung und Technologiekontrolle sicherzustellen, scheint mir die vordringlichste Aufgabe jedes Technologiemanagement zu sein und die Notwendigkeit, eine solche Balance immer wieder zu thematisieren, die vordringlichste Aufgabe jedes in diesem Bereich tätigen Universitätsprofessors.